

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt

zum

Freien Schwarzwälder.

1910.

Wiltbad, Samstag, den 5. November

Nr. 88.

Kammern schloß es über den Vorhang empor war wie in rotgoldene Feuerzunge getaucht. Was das Dröhnen im Ofen bis zu es verdeckt. Was das Geräusch für einen fahlen Schein hatte!

Da nahm auf einmal der schöne Traum eine schreckliche Wendung; der Ludwig wurde plötzlich ganz bloß und erschauerte und gulest ganz schwarz im Gesicht und setzte nach Beifern. „Komm schnell, Lina“, sagte er. „Mach' schnell, wir müssen fort! Siehst du, wie die Kammern dort aufsteigen? Und auf dem Erdboden um uns — siehst du denn nicht, wie sie aufsteigen aus dem Erdboden? Schick die glühenden Sämpfe? Gilt Gott, ich verleid'! Er kam um und schreitend fing sie ihn auf.

Da wurde sie wach.

Mit gellendem Schrei fuhr sie aus dem Bett jetzt kam der Tod auch zu ihr! Zum Fenster blickte er herein und winkte mit todernden Wulstarmen, aus den Fingern qualmete er auf und schielte schon hin und da mit glühenden Augen durch die Rippen. Wie giftiger Brodem war sein Atem, wie eitel fengend seine Wut.

„Gilt Gott! Erbarme dich! Feuer! Feuer!“ rief sie, dem Erschrecken nahe, und härmte, den Ueberdruß aufweisend, zur Tür hinaus auf den langen Korridor, der ebenfalls schon so voll Rauch war, daß man kaum noch atmen konnte. Nöhen und drüben rief sie die Türen auf und jerrte den Kleinfuß und die Kleinfüßchen aus den Betten heraus, weil sie anders nicht zu ermannern waren.

„Schnell, Waz, die Großmutter nun!“ Aber schnell um's Stimmeln wallen, es brennt schon alles!

Mit lauten, gellenden Feuerrufen säumte sie aus Ende des Korridors bis an die verfallene Kammertür der Herrschaft; die hat sie fast eingetreten, weil niemand ohne, denn unten aus dem Hausflur drang schon blendend heller Feuerfchein heraus und Rauchschwaden zogen die Treppe empor.

Endlich öffnete der Bauer mit schrecklichem Ästlich. „Was gibts?“ wollte er fragen, aber es kam nur ein unartikulierter Laut heraus, und dann ist er laut weinend wie ein Unfönniger in der Kammer umhergerannt, in der Hage nach dem und jenem wertlosen Dinge greifend.

„Laß alles stehen und liegen, nur die Papiere nehm' aus dem Spind!“ schrie ihm Lina ins Gesicht; und dann kommt schnell das Schreie und macht, daß ihr hinunterkommt, wenn's noch angeht, die Treppe geht schon an! Ich nehm' die Bücher!“

Mit Hieftkräften rief sie die Bäurin aus dem Bett: wie ein Kind trug sie die schwere, Halbennußstöße auf ihren Armen durch Qualm und Gut hinab. Der Bauer kam mit Haunte nach, und nach ihm die Mäde mit ihren Kleidern und Wag mit der Großmutter, die beten wollte und mit den glühenden Lippen nichts herausbrachte, als immer nur: „Ah, na na na na! das Unglück! das große Unglück! muß ich noch erleben! Ah, na na na na na!“

Das Grab.

Ich schritt als Kind an des Vaters Hand durch den Friedhof, den schneehellen Garten. Der Friedhof lag am Meeresstrand, die Bogen humpfen und scharrten. Wir suchten hin, wir suchten her, wir fanden der Mutter Grab nicht mehr.

Wir wußten, es lag ein Kreuzchen klein, besümmert aus brauner Stein, das uns mochte wohl fortgenommen sein, wir konnten das Kreuz nicht finden. Besümmert schauten wir ringsumher und endlich traunig aufs weite Meer.

Dann nahm der Vater aus meiner Hand die mitgebrachten Rosen und steckte sie auf's Hügelband, wahllos den Namenlosen Franz Karl Hingsen.

Der Greihof.

Ein oberländischer Dorfroman von Margarete Gehring (Waz Schradt). (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Denken aber auf dem Kanapee und hinter dem Ofen — jauchend, in prächtiger, funkenprächtiger Freude springt er empor, der unheimliche Gast und beugt sich und freudt sich und fällt das ganze Gemach mit heller, lodrender Gut, und jauchend führt er hin- aus durchs Fenster und schwingt sich hinauf an der glühenden Schieferwand bis zum höchsten Dachstuhl. Da greift er mit gierigen Fingern hinein in die Laubertböcher und wo er hinsieht mit seiner Stutband, da brennt das Stroh und Gerst.

Jetzt reißt er die feurige Zunge heraus, lang und blutigrot, fluchend und lechzt hinauf auf den Oberboden nach dem Flachs und Berg der Bäurin — Waz! hat er's verfangen und alles ist Gut und Blamme.

Strohfeuernd fährt er zum Tische hinaus, daß die Regel und Schiefer niederwraseln.

Ludwig schlüft.

Auch Lina schlüft, unmitttelbar über ihn. Sie schlüft erst nach dem vielen Reinen. Und träumen tut sie sich so wohnig und schön, wie sie lange nicht geträumt hat. Abend war's und sie stand mit dem Achsen am Baume im Grasgarten, und er hielt sie im Arm und küßte ihre zärtliche Gesichtspunkte. Es war am Tage heiß gewesen und noch jetzt war's gar schön in der Luft. Im Ofen blühte es im dunkeln Gewölbe und im Westen kam die Sonne hinter den Wäldern hinab. Wie

Schleimabsonderungsfunctionen der Seitenlinien auf, auch floßen sich die Fische die Haut ab usw. Daber röhren die sogenannten Schleimkrantungen. Die Fische in den Fischbädern sind mit großer Aufmerksamkeit zu beobachten. Es gibt noch wenig richtig konstruierte Bäder, da noch immer Fehler hinsichtlich der Verteilung des Sauerstoffes gemacht werden. Der Wasserzufuß sollte am Boden angebracht werden und nicht so hoch sein, denn der starke Strom treibt die Fische zu Lode, da er die Drüsen der Seitenlinie fortwährend angreift. Der Strom soll nie das Hinterlager treffen, um die Fische nicht zu beunruhigen. Auch sollen dieselben nicht durch Licht gereizt, sondern dunkel gehalten werden.

Die Rotwurz

(Tormentilla erecta) ist eine überall in unseren Wäldern im Juni bis August blühende mehrjährige Pflanze, die einen dicken Wurzelstock (siehe 30 Zentimeter hohen Stengel und fingerig eingeschnittene Blätter besitzt. Die gelbe Blüte besitzt vier Blütenblätter, sonst würde sie an die Gelsehale der Blüte der wilden Rose erinnern. Wenn man den Wurzelstock durchschneidet, so findet man einen deutlich abgesetzten roten Stern, der der Pflanze ihren Namen gegeben hat. Durch diesen Wurzelstock hat die Rotwurz, die in manchen Gegenden auch unter dem Namen „Reibekraut“ bekannt ist, technische Bedeutung. Derselbe dient nämlich in der Feinleberindustrie zum Färben des Leders. Auch



medizinischen Wert hat diese Pflanze, an der viele, die in der einen ersten Teilzeit nicht Bescheid wissen, achtlos vorübergehen. Aus dem Wurzelstock kann nämlich ein gegen Durchfälle wirksamer Extrakt gewonnen werden.

Steine Wirtelungen.

Kitt für Holzstücke. Wenn man rissiges Holz mit Wassertränke aufnimmt, so fällt dieser gewöhnlich wieder heraus, weil sich die Risse bei härterem Austrocknen erweitern. Man vermeidet daher einen Kitt, den man aus feinen Siebmasse und hellem Alkohohl mischt. Auch aus Blut, Staubkaff und Holmehl kann man solch einen Kitt herstellen. Wenn man ihm Kalberbaur beimeugt, so fällt er ganz gewiß nicht wieder aus den Spalten.

Rästel-Ecke.

Zahlenchrift.

1 2 3 4 5 6 7 8 6
9 10 6 11 1 2 8 — 12 4 11 11.

Schüssel: 1 6 2 1 8 Schradt und Gemeine; 3 9 2 1 Französischer Dichter; 7 12 1 und 9 3 5 1 weibl. Normannen; 8 9 10 1 Wädel.

Ausführung folgt in nächster Nummer.

Ausführung des Werksstücks in voriger Nummer:

Durch Waz zum Licht.

Durch Schradt, Schilbwaide, Pflanzung, Baumling Böhmer.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wiltbad. Redakteur: Reithardt, daselbst.

Gemeinnütziges. Kein Vogelschutz ohne Sperlingsverföngung.

Das Freund Spaz nicht gerade zu den Gelligen gehört, weiß wohl jeder, dessen frischgebackte Erbsen oder dessen Strichbäume er einmal mit seinem aufdringlichen Weisheit beehrt hat. Besonders lästig aber macht er sich in den Gärten dadurch, daß er die für die nützlichen Insekten Höhlenbrüter ausgehängten Nisthöhlen für sich mit Beschlag belegt. Es ist empfehlenswert, Nisthöhlen schon im Herbst anzubringen, da sie während des Winters den Weibern und anderen Höhlenbrütern als warmes Nachquartier dienen und so im Frühjahr leichter von ihnen als Nistgelegenheit angenommen werden. Freund Spaz macht sie im obigen Brest im Winter nicht auf. Sobald aber die warme Frühlingssonne in seiner Haut die Niese wachruft, und er an die Gründung seines Hausstandes zu denken beginnt, veranbort sich das Wild. Sofort macht er sich daran, alle vorhandenen Stäben zu offnen und nötigenfalls die armen Weiben aus ihrem Heiligtum zu vertreiben. Nach einigen Tagen vergeblicher Kämpfe wandern die bedrängten Weiben aus, um sich anderwärts nach einer Wohnung umzusehen — oft genug ohne Erfolg, weil sie auch hier bald wieder von dem Sperlingem vertreiben werden. So ist auch, so wird dem „Kosmos“ vaterlichen vor einiger Zeit im Frühjahr aus meinem väterlichen Garten das lustige Weibchen ausgesogen, nachdem ihre schöne Nisthöhle während der Wintermonate zu den schönsten Nisthöhlen berechtigt hatte. Man hat nun vorgeschlagen, die Nisthöhlen der Nisthöhlen nur so groß zu machen, daß sie wohl von Weiben, nicht aber von Sperlingen besetzt werden können. Hieron hätten aber nur die kleineren Weibchen, wie Sumpf- und Wiesenweiben, Vorteil, während gerade unsere häufigste Weibchenart, die Kohlmeise, dadurch selbst ausgespart werden würde, da sie an Größe dem Sperling nichts nachgibt. Auch setzen sie nach meinen Beobachtungen die kleinen Nisthöhlenbrüter gern, wenn das Flugloch nicht gut ist, an sie. Nun schau die Weiben vor der Spargelantur, a gibt es deshalb nur ein Mittel: Verfolgung der Sperlinge, aber nicht mit der Vogelscheuche, da man durch das Geschrei auch die anderen Vögel zu sehr lört und verstimmt, sondern im Winter bei Nahrungsmangel durch Befestigen mit Nüssen und im Sommer durch Vertreibung der Weiben. Den Fremden dieser ewig hantelierenden Vögelart unter den Vögeln mag es zum Trost dienen, daß man die Spazgen nie austrotten wird, soll auch gar nicht ausviel zu schau. Und der Spaz soll auch gar nicht ausgerotet, sondern nur seine von Natur so ausgiebig angelegte Vermehrungsfähigkeit auf das rechte Maß zurückgeführt werden. Denn, die etwa meinen, würde ich in Hände dies am besten selbst zu heissen, würde ich in Erinnerung bringen, daß wir sie durch unsere heutige intensive Lebensbewirtschaftung eben in dieser Hinsicht aus dem Weltgewalt gebracht haben. Der bekante Hans Kämpfer auf dem Gebiet des Vogelschutzes, Freiherr Hans Freytag die Aufnahme der anderen Vögel, und ich schließe mich dieser Ansicht voll und ganz an.

Schutz vor Nischkrankheiten.

Bei Erörterungen der Frage, wie sich der Nischschädler vor Nischkrankheiten schützen könne, betonte Professor Dr. Hater in einem Vortrag die Wichtigkeit der Auswahl der Mutterfische, damit von diesen keine Krankheiten auf die Brut verpflanzt werden. Vor allem ist festzustellen, ob Quarkbruten vorhanden sind. Die Brut ist unter Ausnutzung der warmen Exemplare besonders gut zu pflegen und im ersten Jahre auf 30 bis 50 Gramm zu bringen; dann wird sie den Winter gut überleben. Sehr häufig sind die Erkränkungsbruten in Folge der Abkühlung. Der Fisch kann sich gegen den plötzlichen Temperaturwechsel nicht schützen, wenn die Quarkbruten sich nicht zusammenziehen, weil sie zu tief liegen. Eine plötzliche Temperaturerhöhung von mehr als 2 Grad ist daher immer schädlich. Infolge der Erkränkungen können die

